

FRED KIRSCH

Um eine Zelle bitten

Erheblich schlanker als heute verließ 1924 der deutsche Staatsbürger Fred Kirsch seine Heimatstadt Köln. Er imponierte der amerikanischen Einwanderungskommission mit gründlicher Kenntnis von Geschichtszahlen.

Am 26. Juni 1952 imponierte der amerikanische Staatsbürger Fred Kirsch — den die amerikanische Presse mit stereotyper Konsequenz als „deutschen Box-Manager“ und die deutsche Presse nicht weniger konsequent als „amerikanischen Manager“ bezeichnet — vor dem amerikanischen Bezirksgericht in Berlin-Lichterfelde dem Judge A. Sabo überhaupt nicht mit seinen



Wenn ich ans Gefängnis klopfe  
Amerikanischer Deutscher Kirsch

zwecks Strafmilderung vorgebrachten amerikanischen „Kriegsauszeichnungen durch das Rote Kreuz und mehrere Kommandierende Generale“.

Noch weniger machte es Eindruck auf die versammelten Westberliner Journalisten, daß sich Fred Kirsch — zu drei Monaten Gefängnis und 1500 DM Geldstrafe wegen illegalen Aufenthaltes in Deutschland und mißbräuchlicher Benutzung amerikanischen Besatzungsgeldes verurteilt — nach kurzem Ausweichmanöver („Nun werden Sie sagen, ich habe gegen mein Vaterland gekämpft, wollte sagen, gearbeitet . . .“) melodramatisch beklagte: „Niemand meutert dagegen, daß ein geborener Deutscher nur deshalb verurteilt wird, weil er sich bei seinen Schwestern und Brüdern in seinem Vaterland aufhält.“

Nicht allein deswegen aber, weil er seine deutschen Brüder und Schwestern wiedersehen wollte, war Fred Kirsch im Frühjahr 1950 wieder in Berlin aufgetaucht. Der Zwei-Zentner-Mann kam im Geleit von vier schwarzen Boxern, mit denen in den Staaten kein Geschäft mehr

zu machen war. Im Boxer-armen Deutschland waren die ersten Neger eine Sensation, die teuer bezahlt wurde.

Kaum ein Jahr später war Fred Kirsch mit Hilfe seiner amerikanischen Verbindungen und seinen cleveren aus den Staaten mitgebrachten Geschäftsmethoden der mächtigste Manager Westdeutschlands. Unter seinem Management: Hein ten Hoff.

Seine Auslandsverbindungen aber waren es, die des Zwei-Zentner-Mannes Kirsch Bemühungen zunichte machten, seinen am 20. Januar 1952 abgelaufenen amerikanischen Paß selbst durch Telefonate mit Washington verlängern zu lassen. Klagt Kirsch: „Da muß jemand dran gedreht haben.“

Die Paßverlängerung des Fred Kirsch hakt, seit Thomas E. Dewey, Präsidentschaftskandidat von 1948, jetzt Gouverneur des Staates New York, den Fall des International Boxing Club (IBC), eines Veranstalter-Konsortiums, vor den amerikanischen Senat gebracht und erwirkte, daß ein Untersuchungsausschuß feststellen muß, ob der IBC

- durch das System des Syndikatfighters“) gegen das Anti-Trust-Gesetz verstoßen und ob er
- Wettschiebungen begünstigt hat.

Fred Kirsch aber hat über seinen Freund Lew Burston, den „Außenminister“ des IBC, die allerbesten Verbindungen zu dem jetzt in den Staaten verfeimten Konsortium gehabt.

Nicht ohne Grund hat sich jetzt Fred Kirsch entschlossen, seine drei Monate abzusitzen. „Die werden schöne Augen machen, wenn ich eines Tages ans Militärgefängnis klopfe und um eine Zelle bitte.“

Ins Gefängnis zu gehen ist dem Manager Kirsch lieber, als bei Zusicherung der Straffreiheit nach den USA zurückzukehren. Denn dort besteht die Gefahr, daß er — nach Bezahlung einer Steuerschuld von 4000 Dollar — wieder so klein anfangen muß wie zu jener Zeit, als er dem Bar-Sänger Frank Sinatra die erste 50-Dollar-pro-Abend-Tournee vermittelte.

GIRO D'ITALIA

Wir durften nicht fahren

Selbst der bundesdeutsche Generalkonsul in Mailand, Dr. Reiner Kreuzwald, mußte bemüht werden, damit nicht wegen eines 20jährigen deutschen Amateur-Managers die sich eben anbahnenden sportlichen Beziehungen zwischen Italien und der Bundesrepublik jäh wieder abgebrochen würden.

Der italienische Radsport-Verband fühlte sich in seiner Ehre gekränkt, als der Bund deutscher Radfahrer (BdR) seinen Mitgliedern nahe legte, bei der größten italienischen Radsport-Veranstaltung, der Giro d'Italia, nicht an den Start zu gehen.

Offizieller BdR-Grund: Es sei nicht festzustellen gewesen, ob der Manager Walter Jakobowski tatsächlich von dem italienischen Veranstalter beauftragt sei, eine deutsche Mannschaft für den Giro zusammenzustellen. Außerdem erscheine der Jakobowski zu jung und unerfahren.

Harry Saager, Deutschlands bester Straßenfahrer, der als Mannschaftskapitän für die Italien-Rundfahrt vorgesehen war, glaubt allerdings, einleuchtendere Gründe dafür zu wissen, daß auch 1952 an dem größten europäischen Straßenrennen nächst der Tour de France keine deutschen Fahrer teilnehmen durften, obwohl damit die Ita-

\*) Das System des Syndikatfighters liefert den Boxer dem Promoter aus, mit dem er sich auf einen Ausschließlichkeitsvertrag einlassen muß. Gegner und Herausforderer bestimmt allein der Promoter.



Mittags dampfen - abends frieren,



Gucki kann das nicht passieren.



Gucki nämlich war gescheit,  
gob acht auf diese Wichtigkeit:



Auf den STOFF  
kommt es an . . .

Deshalb verlassen Sie  
sich nicht auf das Wort  
„PEPELINE“. Gewiß-  
heit über die Stoffquali-  
tät gibt Ihnen nur das  
eingenähte Web-Etikett.

liener den Bann gebrochen hätten, der über den deutschen Berufsfahrern liegt.

Harry Saager hat auch seine eigene Meinung darüber, warum die jugendliche Initiative des 20jährigen Berliner Jakubowski, der sich um den deutschen Radsport verdient machen wollte, an den deutschen Radsport-Funktionären scheitern mußte: Es ist das Berufsfahrerproblem in Deutschland.

„Wir dürften einfach nicht fahren, denn wenn deutsche Fahrer nach Italien verpflichtet werden, haben die Herren vom BdR keine Berufsfahrer mehr, um die deutschen Radrennen zu besetzen“. Findet Saager: „Das hätte man doch ehrlich sagen können und nicht den Jakubowski als den Sündenbock hinzustellen brauchen.“

Walter Jakubowski hatte mit dem Optimismus seiner 20 Lenze gehofft, sich gegen den Zopf der alteingesessenen deutschen Radsport-Manager durchsetzen zu können. Im Sommer 1950 versuchte er zum ersten Male deutsche Radrennfahrer nach Italien zu verpflichten. Am fehlenden Geld scheiterte sein Idealismus. „Ich glaubte wirklich noch, daß auch der Berufssport etwas mit Sport zu tun habe, weniger mit Geld.“

Diese Meinung hat Walter Jakubowski inzwischen zu den Akten des guten Dutzends italienischer Fahrradteile-Fabriken gelegt, deren Generalvertreter für Deutschland er in den letzten zwei Jahren geworden ist. Mit diesem Job verfügte er im Frühjahr 1952 über den nötigen finanziellen Hintergrund für sein Hobby.

Am 19. Januar 1952 traf Jakubowski auf der Mailänder Fahrrad- und Motorrad-Ausstellung mit dem Inhaber der von ihm vertretenen Firma Campagnolo, dem Direktor der Organisationsleitung der Giro d'Italia, Vincenzo Torriani, zusammen. Der Giro wird alljährlich von Italiens größter Sportzeitung „La Gazzetta dello Sport“ organisiert. Vincenzo Torriani ist der Zeitungs-Boss und zeigte sich nicht abgeneigt, dem jungen Dachs die Genehmigung zur Aufstellung einer deutschen Mannschaft für den 35. Giro Ciclistico d'Italia zu geben.

Als Walter Jakubowski auch noch von seinem Fahrradlieferanten Paglianti in Vicenza die Zusage erhielt, er werde die Maschinen für die deutschen Fahrer zusammenbauen und sie ihnen anschließend als Eigentum überlassen (Wert 300 DM pro Rennmaschine), setzte sich der junge Manager in den Zug und fuhr nach Deutschland, voll Berliner Stolz „auf dem Kien gewesen“ zu sein und es geschafft zu haben. „Die mündlichen Zusagen erschienen mir unter Sportlern genau so sicher wie schriftliche Verträge.“

Von Berlin aus schrieb Jakubowski die sieben besten deutschen Straßenfahrer an: Harry Saager, Hubert Schwarzenberg, Matthias Pfannenmüller, Valentin Petry, Fritz Siefert, Reinhold Steinhilb und Werner Holthöfer.

Die aber hatten noch nie von einem Manager-Namen Jakubowski gehört, hielten das Angebot mit dem Italien-Start für ein Windei und antworteten gar nicht erst. Doch Walter Jakubowski, verbohrt in seinen Plan, ließ nicht locker. Beim Berliner Sechstage-Rennen traf er den süddeutschen Berufsfahrer Harry Saager und brachte ihm bei, welche Chance für den deutschen Radrennsport die Italien-Rundfahrt wäre.

„Ihr könnt Euch dort zum ersten Male mit so großen Leuten wie Ferdi Kübler und Hugo Koblet messen.“ Meinte Saager damals: „Ganz schön, aber wir wollen erst anständige Verträge sehen.“ Walter Jakubowski lebte in dem Glauben, daß auf seinem Vertreter-Briefbogen abgezeichnete Verträge genügten.

Als er sah, daß zum Managen mehr gehört als ein Vertreter-Briefbogen, setzte sich Jakubowski wieder in den Zug und

fuhr nach Italien zur „Gazzetta dello Sport“ in Mailand. Direktor Torriani gab ihm ein Schreiben, in dem er die mündliche Zusage schriftlich wiederholte.

Als der Amateur-Manager nach Deutschland zurückkam, war es schon zu spät. Die geplante Mannschaft hatte sich bis auf Harry Saager, der bei seiner festen Zusage geblieben war, anderweitig umgesehen.

In Mailand tobte Direktor Torriani: Er solle machen, daß er endlich die versprochene deutsche Mannschaft herbeibringe. Wenn nicht anders möglich, solle Jakubowski wenigstens eine neue Mannschaft zusammenstellen.

Jakubowski, ratlos, wo neue Leute herzubekommen seien, tauchte beim BdR in Braunschweig auf und kam auf den Sportausschuß-Vorsitzenden Denzer zu: Man solle ihm andere Fahrer benennen. Ja-

Noch einmal versuchte Jakubowski, „die Pinseligkeit dieser Sport-Amtsschimmel durch ein Agreement mit den Fahrern selbst zu überspielen“.

Beim ersten deutschen Radrennen 1952 „Rund um die Bismarck-Werke“ in Radevormwald mußte Jakubowski dann jedoch die letzte Hoffnung aufgeben, je eine deutsche Mannschaft nach Italien zu bringen. Vor versammelter Radfahrer-Mannschaft sagte dort Sportleiter Hermann Schwartz: „Wer in Italien starten will, der kann es ruhig tun. Aber...“ Plötzlich wollte niemand mehr.

Frohlockte Hermann Schwartz gegenüber Jakubowski: „Sehen Sie, Sie sind noch zu jung. Sie verstehen eben noch nicht, wie man Radrennen aufzieht.“

Mit der eindeutigen Absage des BdR erschien Jakubowski am 13. Mai in Mailand.

**UNIONE VELOCIPEDISTICA ITALIANA**  
ROMA

Direttore Sportivo Casa

LICENZA N. 18 1952  
U.V.I.

valevole fino al  
31 dicembre

Cognome **JAKUBOWSKI**  
Nome **WALTER**  
Data di nascita **3/11/1931**

Indirizzo **VICENZA**  
**V. Soccorsetto, 22**  
Società **CASA CICLI PAGLIANTI**  
**(Treviso)**

IL PRESIDENTE

NOME DEL TITOLARE  
**W. Jakubowski**

LA LICENZA SULLA QUALE SI VERIFICANO CANCELLATURE, RASCIATURE O ABRASIONI È NULA

Stolz, auf dem Kien gewesen zu sein: Lizenz für Jakubowski

kubowski: „Denzer war hoch erfreut, daß endlich auch einmal deutsche Straßenfahrer Auslandserfahrungen sammeln konnten und diktierte gleich einen Brief an elf Fahrer.“

Daß dieser Brief vom BdR-Sportausschuß-Vorsitzenden Denzer selbst diktiert und Jakubowski durch Namensnennung in dem Schreiben als Manager für die deutsche Giro-Mannschaft anerkannt wurde, ist für Jakubowski heute der Beweis, „daß jemand dazwischen gefunkt haben muß.“

Denn kurz darauf zweifelte der BdR an der Richtigkeit der Unterschrift des Direktors Torriani, vermißte die offizielle Einladung und die Vollmacht des Veranstalters der Italien-Rundfahrt. „Ohne diese Voraussetzungen können wir einen Start deutscher Fahrer in Italien nicht genehmigen“, ließ der BdR verlauten. Daß man sich in Italien mit den Formalitäten Zeit läßt, hätte für die Radsport-Bürokraten keine Geltung.

Jakubowski bekam aber seine italienische Manager-Lizenz von der Unione Velocipedistica Italiana in Rom erst am 13. Mai 1952. Das war vier Tage vor dem Giro. „Da konnte man natürlich keine BdR-genehmigte Mannschaft mehr aufstellen.“

Sportdirektor Torriani stand in der Redaktion. Unter dem Druck der Zeit hatte der „Gazzetta dello Sport“-Direktor schon die siebenköpfige deutsche Mannschaft namentlich in seiner Zeitung angekündigt. Jakubowski bekam derbe Worte zu hören.

Der Berliner, der nicht nur um seinen Ruf als jüngster Rennfahrer-Manager bangte, sondern auch um den des deutschen Radsports, griff zum Telefon und rief unter 70 25 63 den deutschen Generalkonsul in Mailand, Dr. Kreuzwald, um Hilfe.

Kurz danach saßen beim deutschen Generalkonsul Dr. Reiner Kreuzwald in der Mailänder Via Solferino: Walter Jakubowski, Vater Jakubowski und Frau Torriani. Zu spät: Am 17. Mai 1952 startete die Giro d'Italia ohne deutsche Mannschaft.

Uneingedenk der Tatsache, ob nicht nur die Sportbürokratie, sondern auch seine eigene sträfliche Naivität den Italien-Start verpatzt haben, erregt sich Walter Jakubowski im Zimmer 305 des Münchener Hotels Haustein: „Jetzt glauben die Italiener, die deutschen Fahrer seien zu feige gewesen, bei der Giro zu erscheinen. Wie das der BdR wieder ausbügeln will, ist mir unklar. Denn wenn Italiener mal beleidigt sind...“